

Roman A. Siebenrock

## »Nostra Aetate«: Das Senfkorn des Konzils

**Aus einer Erklärung zum Judentum wurde eine Erklärung zu allen Religionen, die im Angesicht der anderen Religionen Rechenschaft über den Standort und das Profil der Kirche ablegt.**

● Das kürzeste, gewiss – aber das vielleicht wirkmächtigste aller Konzilsdokumente stellt die Erklärung »Nostra aetate« dar. Wovon handelt sie? Die Überschrift wäre hinreichend exakt formuliert. Sie lautet »De ecclesiae habitudine ad religiones non-christianas«. Die Erklärung spricht nicht über das Verhältnis der Kirche zu den nicht-christlichen Religionen. Ihr Thema ist die Haltung der Kirche. Diese Haltung wird nicht nur in der Genese des Textes realisiert, sie ist vielmehr unverzichtbar für das Wagnis, das die Kirche mit dieser Erklärung eingegangen ist. Denn wer die Kirche in der Frage dieser Erklärung hinter sich lässt, hat das Konzil selbst verraten und die Sache verloren. Wir dürfen nicht nur über das Konzil sprechen und es womöglich für die eigenen Zwecke mit »dicta probantia Concilii« ge- und missbrauchen. Vielmehr sollten wir die Haltung entwickeln, vom Konzil selbst immer wieder neu lernen zu wollen.<sup>1</sup> Ich möchte deshalb hier dazu anstiften, gründlich in seine Schule zu gehen.

In fünf Schritten möchte ich meine Hochachtung gegenüber dem Text und seinen Auto-

ren vermitteln. Zunächst soll die kleinste Perle des Konzils innerhalb des Gesamtkonzils verortet werden. Dann wird die Textgeschichte als Problemgeschichte dargestellt. Im dritten Teil werden inhaltliche Akzente herausgestellt, die in einem vierten Schritt auf ihre hintergründig wirksamen theologischen Leitoptionen durchleuchtet werden. Die Erklärung schließt nicht eine Diskussion ab, sondern eröffnet neue Horizonte. Deshalb beruhigt sie nicht, sondern versetzt in Unruhe. Sendung bedeutet, verlassen von Gewohntem und Suche nach neuen Worten und Bildern. Wenn bereits die Genese des Textes unter dem Wort stand: »... und führen, wohin Du nicht willst« (Joh 21, 18); – was wäre anderes von deren wirksamer Entfaltung zu erwarten.

### Innerhalb des Gesamtkonzils

● Als einzige Großinstitution der Gegenwart hat die römisch-katholische Kirche in der radikalen Transformation unserer Zeit öffentlich verbindlich Rechenschaft über ihren Standort und ihr Profil gegeben. Das Konzil versucht, auf die Frage zu antworten: Kirche, wer bist du? Womit müssen wir bei dir rechnen? Welches ist dein

Standort, welche deine Kriterien? Kurz: Was ist dein Wesen, was ist deine Haltung? In einer wagemutigen Verbindung des Blicks nach innen und des Blicks nach außen versucht das Konzil, nicht nur auf diese Fragen zu antworten, sondern stellt in seiner Gesamtpragmatik auch den Weg dar (»Methode«), wie darauf auch weiter

### »Einheit von Dogma und Pastoral«

hin geantwortet werden soll. Die darin erarbeitete Grammatik scheint mir bis heute nicht ausgeschöpft zu sein. Johannes XXIII. nannte dies die Einheit von Dogma und Pastoral, von Wahrheitsanspruch und Vollzugsgestalt, die mit jener Aufgabe zusammenhängt, die er »Aggiornamento« nannte. Ihm war es wichtig, dass das Evangelium auf der Höhe der Zeit bezeugt werde. Er schnitt uns den Fluchtweg in die Vergangenheit irgendeiner Vorzeit ab. »Aggiornamento« bedeutet: »heutig werden«; jetzt ist die Stunde der Gnade; Gott ist auch dieser Zeit nahe. »Aggiornamento« will eine Therapie gegen unsere Gegenwartsverweigerung sein. In unserem Dokument wird die Einheit von Dogma und Pastoral als Einheit von Wesen und Vollzug »Habitudo«, »Haltung« genannt. Nostra aetate stellt sich die Aufgabe, eine Antwort auf die oben genannten

### »Therapie gegen unsere Gegenwartsverweigerung«

Fragen im Angesicht der Glaubenden anderer Religionen zu geben. Für die Antwort sind die Aussagen der Kirchen- und Pastoralkonstitution und der Erklärung über die religiöse Freiheit ebenso wichtig wie das Dialogprogramm von Papst Paul VI.

Die Kirchenkonstitution verweist mit ihren ersten Worten auf Christus. Damit hat sie den Grundgestus kirchlichen Handelns, ihre Haltung

beschrieben. Kirche verweist auf und spiegelt Christus. Im Vollzug erweist sich diese Haltung als Sakramentalität der Kirche. Daher ist das Konzil nie ekklesiozentrisch, sondern stets christusbezogen und deshalb »geistsensibel«.

Die vom Konzil zu bezeugende Haltung Christi wird einerseits in Bezug auf die Menschen als Achtung der Freiheit in Demut und Bereitschaft zu bedingungsloser Liebe beschrieben (DiH 11), andererseits steht Jesus Christus wie die Kirche im Dienst des Reich Gottes. Die Mittlerschaft Christi wird durch jenen doppelten Dienst charakterisiert, in den die Kirche hinein verpflichtet ist und der ihre Sakramentalität auszeichnet: Einheit mit Gott und Einheit der Menschen untereinander (LG 1).

In verschiedener Weise sind die Menschen auf die Gottesherrschaft bezogen. Weil alle Menschen Kinder Gottes sind, sind alle zum Volk Gottes gerufen. Die NichtchristInnen sind dem

### »alle zum Volk Gottes gerufen«

universalen Volk Gottes auf verschiedene Weise zugeordnet (LG 16). In ausgezeichneter Weise ist Israel zu nennen, aber auch die Muslime, die mit uns (»nobiscum«) den einen Gott anbeten. Allen aber ist Gott nahe und umfängt sie mit seinem Heilswillen. Die daraus zu bekennende Heilsmöglichkeit für alle Menschen lehrt das Konzil mit großer Selbstverständlichkeit (LG 16; GS 22; AG 3).

Paul VI. hat diese Sicht eröffnet, weil nach ihm Gott selber die Heilsgeschichte als einen »Dialog des Heils« (Ecclesiam suam 77) gewollt hat. Deshalb bleibe die Kirche in ihrem Vollzug dem göttlichen Ursprung des Dialogs und der Haltung Christi verpflichtet. Daran ist Kirche zu messen, das ist ihre angemessene Kriteriologie. Wie lässt sich diese Vorgabe Gottes heute verwirklichen? Nur wer diese Frage stellt, kommt

Nostra aetate auf die Spur. Der Dialog ist keine Strategie oder Taktik, sondern charakterisiert die Struktur des göttlichen Handelns in der Geschichte mit den Menschen. Weil die Kirche diese Sendung, die in Christus geschichtlich sich vollendet ereignete, weiterführen soll, ist sie der dialogischen Logik Gottes unbedingt verpflichtet.

## Textgeschichte

● Welche Hindernisse sich in den Weg stellen, zeigt ein Blick in die Textgeschichte. Jene berühmte Audienz von Jules Isaac bei Johannes XXIII. im Juni 1962 brachte den Stein ins Rollen. Der französische Historiker, der im Untergrund während des Krieges im Angesicht von Auschwitz den christlichen Antisemitismus mit dem Verhältnis von Jesus und Israel verglich, hatte mit seinen Thesen seit Seelisberg (1947) wachsende Zustimmung gefunden. Dem Papst war die Reinigung der Sprache und der Herzen als Überwindung des christlichen Antijudaismus ein Herzensanliegen. Die Karfreitagsbitte (»perfidei Judaei«) ließ er nicht nur ändern, sondern schritt

### »Überwindung des christlichen Antijudaismus«

selbst gegen öffentliche Ignoranz ein. Die Frage nach einem Text »pro Judaeis« wurde alsbald von Initiativgruppen innerhalb der Kirche zum Thema gemacht. Kardinal Bea und das Einheitssekretariat wussten dieses Erbe des Papstes mit Mut und Ausdauer zu wahren.

Doch mit seiner Absicht geriet das Konzil in den Nahostkonflikt. Arabische Staaten wurden zu Exegeten und warfen dem Konzil Glaubensabfall vor. Die christlichen Minderheiten im vorderen Orient gerieten unter Druck. Gewalttätige Demonstrationen begleiteten die letzte Konzils-

phase. Diese Opposition verband sich mit den Vorbehalten der Vertreter des traditionellen christlichen Antisemitismus, der die Substitutionstheorie vertrat, d.h. Israel habe wegen der Ablehnung Jesu die Verheißung an das »Neue Volk Gottes«, die Kirche, eingebüßt. Nur mit einer kurzen Einleitung zum Islam konnte der Text dem Konzil vorgelegt werden.

In den großen Debatten geriet er in die Logik einer Weltkirche, die in sehr unterschiedlichen Lebenswelten und religiösen Kontexten beheimatet ist. Wäre nicht, so sagten z.B. die indischen Bischöfe, ein Wort zu den großen Traditionen Asiens angebracht? Können die großen Traditionen Afrikas übergangen werden? Der Text musste also zu allen Religionen zu spre-

### »zu allen Religionen sprechen«

chen versuchen. Kardinal Bea verwendete hierfür ein schönes Bild. Die Erklärung gleiche einem Senfkorn, das ungeplant gewachsen war und nun allen Vögeln des Himmels einen Platz gewähren könnte.

Wie war dies möglich? Zunächst wurde nicht über die oder zu den anderen gesprochen. In verschiedenen Untergruppen saßen Glaubende anderer Religionen mit Periti und Bischöfen am Tisch. Immer wieder mussten die Motive geprüft werden. Ging es wirklich um den Dienst am Evangelium? So schwer war bisweilen der Weg, dass Kardinal Bea am Ende bekannte, dass er nicht wisse, ob er den Mut gehabt hätte, den Weg zu beginnen, wenn er alle Schwierigkeiten hätte voraus sehen können. Das Einheitssekretariat hat aber hier wie bei anderen Texten alle Angriffe und Stolpersteine mit einer vorbildlichen Haltung beantwortet: dem Ringen um den besseren Text. Wie in der Natur sind auch in der Muschel des Konzils aus den Verletzungen die strahlendsten Perlen entstanden.

## Die Wurzel trägt dich

● Ich möchte hier nicht Nummer für Nummer kommentieren, sondern von innen nach außen die Kreise der Beziehung zu den anderen Religionen entfalten. Zwar scheint auf den ersten Blick *Nostra aetate* die Einzelaussagen wie Mosaiksteine nebeneinander gestellt zu haben. Doch mit etwas Abstand kann ein deutliches Wirkmuster erkannt werden.

In besonderer Weise ist die Kirche in der Herkunft ihres Mysteriums, dem Heilsratschluss Gottes, mit dem Volk Israel verbunden (NA 4). Der Anfang ihres Glaubens und der Kirche liegt

### »Jesus Christus ist ein Geschenk Israels.«

hier: Jesus Christus ist ein Geschenk Israels. Diesem Anfang kommt bleibende Bedeutung zu, wie das Konzil mit Paulus (Röm 9–11) betont: Die Wurzel trägt dich! Israel bleibt daher das Volk der Verheißung, mit dem die Heidenchristen, so die eschatologisch noch ausstehende Hoffnung, einst das eine Volk Gottes bilden werden. Angesichts dieser Sicht muss die Kirche die traditionellen Vorstellungen, die den christlichen Antisemitismus begründeten und die sich im 20. Jh. in der säkularen Ideologie des Rassenwahns in der Judenverfolgung des Nationalsozialismus auswirkten, entschieden revidieren. Für die deutschen Bischöfe und Kardinal Bea war Auschwitz im Konzil präsent. Theologie nach Auschwitz begann in St. Peter. Zwar wurden in der letzten Textfassungen die klareren Töne (Verurteilung des Antisemitismus, ausdrückliche Verwerfung des Begriffs »Gottesmörder«) wieder zurückgenommen. Doch der entscheidende Schritt war getan. Den anderen wurde ein Einspruchsrecht eingeräumt: Wie wir über sie sprechen, haben sie zuerst als Subjekte zu bestimm-

men. Damit wurde den anderen auf Dauer in unserem Sprechen über sie ein Mitspracherecht eingeräumt.

Der Blick auf die ganze Menschheit war schon zu Beginn geöffnet worden. Dem technischen und wirtschaftlichen Zusammenwachsen der Menschheit wird die Vision einer tieferen Einheit der Menschheitsfamilie entgegen gehalten (NA 1). Alle Menschen haben einen gemeinsamen Ursprung und ein gemeinsames Ziel. Weil sie Gott zum Vater haben, sind alle Menschen Brüder und Schwestern. Deshalb aber umfasst die eine Vorsehung Gottes alle Menschen in einer Vielfalt seiner Heilsratschlüsse.

Die vielen »consilia salutis« werden mit einem Blick auf die höchst widersprüchliche Religionsgeschichte vertieft. Formal stellt das Konzil das Religionsphänomen elegant über das Fragephänomen. Die Menschen erwarten von den Religionen, zu denen auch das Christentum gehört, Antwort auf die Frage, die die menschliche Existenz auszeichnet. Das Fragliche jedoch in allen den Fragen ist die Frage nach dem letzten und unaussprechlichen Mysterium, das unsere Existenz umfasst. Der Mensch ist in eine Ursprungs- und Zieldynamik hinein genommen, die ihn umfängt und die ihn antreibt.

Den verschiedenen Religionen begegnet die Kirche in einer Haltung. Folgende *Maxime* definiert die »ecclesiae habitudo«: »Die Kirche verwirft nichts von dem, was in diesen Religionen wahr und heilig ist« (NA 2). Diese Haltung hat jedoch in Christus ihre Mitte. Beides also gehört zusammen: Anerkennung der anderen und christologisch fundierte Identität. ChristInnen treten als ChristInnen in die Begegnung mit anderen ein. Das bedeutet jedoch nicht, dass der Prozess der Unterscheidung der Geister vor Dialog und Begegnung klar sein könnte. Was wahr und heilig ist, lernt die Kirche im Dialog und in der Bereitschaft, sich offen auf das Neue und Fremde

einzulassen. Von Anfang an hat der christliche Glaube keine Eigensprache ohne die anderen. Johannes Paul II. wird daraus die Konsequenz ziehen, wenn er sagt, dass der Heilige Geist sogar in den anderen eine Erkenntnis Christi erwecken könne, die für die Jünger Christi von Bedeutung sei (*Novo millennio ineunte* 56).

In allen Religionen nimmt das Konzil eine »perceptio« (»Wahrnehmung«) und eine »agnitio« (»Anerkennung«) des göttlichen Geheimnisses an. In der Religionsgeschichte stellen wir eine Entwicklung der Sprache, des Denkens und der Kultivierung des religiösen Sinnes fest, die in

### »Rassenhass verworfen«

den Hochreligionen kulminieren. Hinduismus und Buddhismus werden mit prägnanten Beschreibungen genannt. Während die Gottesfrage im Hinduismus in den Yogawegen und den verschiedenen Schrifttraditionen genannt wird, fällt auf, dass der Gottesgedanke im Buddhismus keine Rolle spielt. Die Wege der Befreiung werden jedoch als kleines und großes Fahrzeug genannt. Was wird von diesen Traditionen im Licht Christi als wahr und heilig anerkannt? *Nostra aetate* gibt keine direkte Antwort. Aber wir können annehmen, dass die Suche nach Gott, die Notwendigkeit von Befreiung, das Ungenügen an der veränderlichen Welt und die Ernsthaftigkeit der Lebensführung dazu gehören. Mit einer bemerkenswerten Aufforderung endet dieser Abschnitt. Zusammenarbeit geschieht in christlicher Liebe dadurch, dass die geistlichen und sittlichen Güter der anderen anerkannt und gefördert werden; wohlgemerkt: der anderen!

Mit dem dritten Artikel betritt die Erklärung den Raum der abrahamitischen Tradition. Eine theologiegeschichtliche Revolution verbirgt sich in dem kleinen Wort: »cum aestimatione« (»mit Wertschätzung«). *Nostra aetate* setzt die Linie

von *Lumen gentium* fort. Der Glaubensbegriff des Islam in Bezug auf den einen Gott wird gewürdigt. Dass der Prophet Mohammad und der Koran nicht genannt werden, verweist auf eine offene Frage. Die Verehrung und Anerkennung Jesu und Mariens wird ausdrücklich erwähnt. Hier, in der Christologie, ist die erste Differenzbestimmung der Erklärung zu vermerken. Weniger glücklich fällt der Rückblick auf die wechselvolle, zumeist konfliktive Vergangenheit aus. Dass es dem Konzil nicht um eine Ökumene der Religionen gegen die säkulare Welt oder gar die Atheisten ging, zeigt die Aufforderung, sich gemeinsam für Gerechtigkeit, Sittlichkeit, Frieden und Freiheit einzusetzen. Nirgends lässt das Konzil die Bedeutung der Religionsfreiheit außer Acht.

Der Einsatz für alle wird in der letzten Nummer verstärkt. Die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe, die Verkündigung des Kreuzes Christi als Liebe und Heil für alle fordern eine neue Praxis. Deshalb wird jede Form von Rassenhass und Verfolgung verworfen. In der entsprechenden Orthopraxie gewinnt die Haltung ihre Erfüllung.

### Theologische Leitoptionen

● Welche Optionen bestimmen die theologische Grammatik der Erklärung? Das Konzil verwendet keine philosophischen Kategorien, es spricht nicht von einer doppelten Erkenntnisordnung oder einer natürlichen Erkennbarkeit Gottes, wie es üblich war. Auch die traditionelle Natur-Gnade-Differenz ist nicht zu finden. Vielmehr denkt das Konzil durch und durch biblisch, und wird daher von einer heilsgeschichtlichen Dynamik in einer Universalität der Gnade getragen. Die biblischen Kategorien bestimmen auch die praktischen Konsequenzen.

Der Religionsbegriff wird anthropologisch erschlossen und durch die Leitbegriffe Wahrnehmung und Anerkennung bestimmt. Die eine Vorsehung umfasst eine Vielfalt von Heilsratschlägen. Man kann sagen, dass es so viele Heilswege wie Menschen gibt. Andererseits sieht das Konzil keine Möglichkeit, einen Metastandpunkt jenseits des Evangeliums und der Kirche einzunehmen. Nicht Konzepte, Menschen begegnen einander. Was sollen die Glaubenden sein? Ein Segen für alle Völker (Gen 12)! Daher kann es keine Allianz der Religionen gegen die anderen oder gar die Moderne geben.

Der Text entsteht in der Logik einer Weltkirche. Daher werden allen die unterschiedlichen Kontexte zugemutet. Welch ein Segen! Wer hätte bei uns damals gedacht, dass der Abschnitt über den Islam, der textgenetisch von den Ortskirchen im Orient eingefordert wurde, für uns Europäer bald unverzichtbar werden sollte. Das Wichtigste aber ist die Genese des Textes. Aus einer Erklärung zum Judentum wurde eine Erklärung zu allen Religionen. Die Wurzel der Kirche in Israel trägt. Deshalb kann es keine christliche Theologie der Religionen ohne eine Theologie Israels geben.

## Wirkungsgeschichte und Bedeutung

● Schon heute ist die Wirkungsgeschichte un-  
absehbar: Radikale Erneuerung des Verhältnisses zum Judentum, Neubestimmung der Bezie-

hungen zum Islam, das Friedensgebet von Assisi im epochalen Pontifikat Johannes Paul II., der die Reinigung des Gewissens als liturgisches Schuldbekennnis fortsetzte.

Dennoch bleiben Aufgaben, die der Text uns heute stellt. Das Palästina-Problem war das Fegefeuer des Textes: Bis heute ungelöst. *Nostra aetate* kennt keine Theologie der Religionen ohne kirchlich-christologische Grammatik und Verbindung zu Israel. Deswegen ist es seltsam, dass der Noah-Bund im Konzil keine nennenswerte Rolle spielt. Statt die Heilsfrage zu stellen, wäre es angebracht, nach der Erkenntnis und der adäquaten Realisierung des Willens Gottes heute zu fragen. Das Attribut »nichtchristlich« im Titel ist reine Verlegenheit. Welche Begriffe haben wir, um in gleicher Weise Anerkennung und Differenz auszusprechen? Nur eine Kirche, die sich unter das Licht und das Kreuz Christi stellt, wird

### »vieldimensionaler Lernprozess«

dazu fähig sein, weil es nicht nur um die Anerkennung der anderen geht, sondern auch um die Wahrnehmung der Tiefe des Geheimnisses Christi als das Wort, das Gott in die Geschichte hinein gesprochen hat. Wer im Abbruch und der Verweigerung des Dialogs an seiner Logik festhalten möchte, riskiert Leiden und Martyrium. Der interreligiöse Dialog ist ein vieldimensionaler Lernprozess, den die Kirche erst begonnen hat. *Nostra aetate* stellt für mich die Areopagrede der Kirche für das 21. Jahrhundert dar. Wir werden sie niemals hinter uns lassen können.

<sup>1</sup> Alle Hinweise und Verweise sind ausführlich belegt in: Roman A. Siebenrock, Theologischer Kommentar zur Erklärung über die Haltung der Kirche zu

den nichtchristlichen Religionen *Nostra aetate*, in: Peter Hünermann/Bernd Jochen Hilberath (Hg.), Herder Theologischer Kommentar zum Zweiten

Vatikanischen Konzil Bd. 3, Freiburg/Basel/Wien 2005, 591–693. Deshalb darf ich in diesem Beitrag auf Belege verzichten. Die Konzilstexte werden ebenso nach Bd. 1

dieses mehrbändigen Kommentarbandes zitiert, wie zum Verständnis anderer Texte des Konzils auf die Kommentare dieses Gemeinschaftswerkes verwiesen sei.